

Städtebauliche Reparatur der Gesamtanlage der Meisterhäuser in Dessau

Günter Kowa

Offener, zweiphasiger Wettbewerb

ein 2. Preis (25.000 Euro) nijo architekten eth, Zürich |

ein 2. Preis (25.000 Euro) Gnadler.Meyn.Woitassek, Stralsund |

3. Preis (13.000 Euro) bsa, Berlin |

Dessau diskutiert über „sein“ Weltkulturerbe. Zwei Kriegsschäden schmälern das Meisterhausensemble. Eine Rekonstruktion der zerstörten Bauten schließen viele aus. Soll Haus Feininger ergänzt werden? Soll Haus Emmer, das 50er-Jahre-Wohnhaus auf den Gropius-Mauern, stehen bleiben oder nicht? Von einem internationalen Wettbewerb erhoffte man sich Antwort und bekam, was die teils unentschiedene, teils dogmatische Auslobung erwarten ließ: ein Jein.

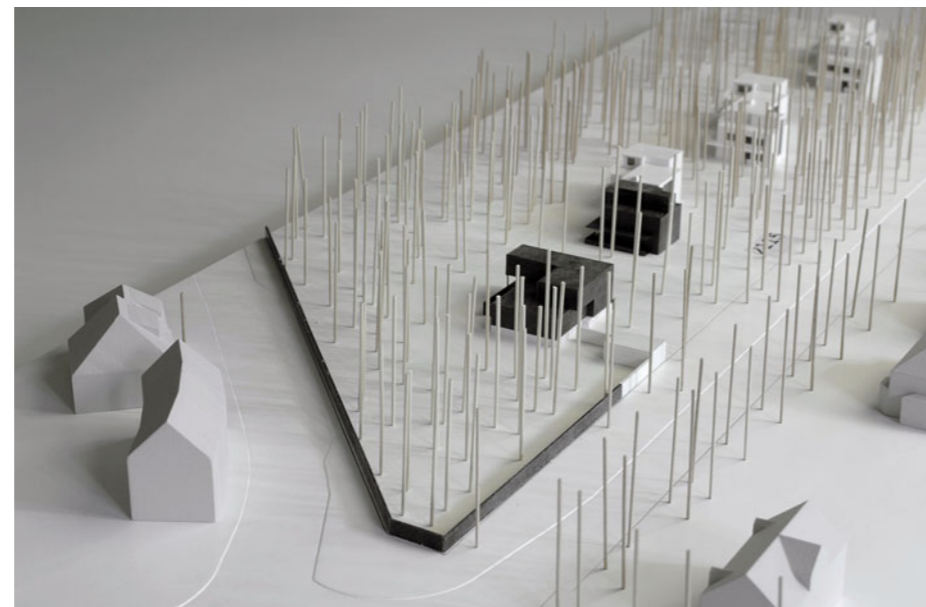
Die Stimmung war gedämpft, als die Jury Ende Mai das Ergebnis des Wettbewerbs zur baulichen Ergänzung der Meisterhausiedlung weniger vorstellte als vielmehr entschuldigte. „Wir sind ein wenig enttäuscht“, gab Georg Mörsch, Denkmalpflege-Theoretiker und Jurymitglied, zu Protokoll, als er den Verzicht auf einen ersten Preis zugunsten von zwei zweiten Preisen erläuterte. Sein Geständnis kam nicht überraschend. Bereits nach der ersten Phase war aus dem Jury-Umfeld zu hören gewesen, die 115 Einreichungen seien weit hinter den Erwartungen geblieben, und man habe Mühe gehabt, die Teilnehmer für die Endrunde zu benennen. Dabei sollte das Ergebnis des Wettbewerbs laut Ausschreibung eigentlich den „Höhepunkt einer Diskussion“ darstellen. Einer Diskussion, die in Dessau seit drei Jahren vor eingeschränkter Öffentlichkeit darüber geführt wird, wie man mit den Kriegslücken in der mittlerweile aufwendig sanierten und von der Unesco ausgezeichneten Meisterhausiedlung umgehen soll (Heft 14.04).

Von dem Ensemble, das Bauhausdirektor Walter Gropius 1925 für sich und die Bauhausmeister entworfen hatte, waren die Doppelhäuser Klee/Kandinsky, Mücke/Schlemmer und die Haushälfte Feininger geblieben. Die andere Hälfte für Moholy-Nagy hatte ein Bombentreffer gepregelt, der auch die benachbarte Gropiusvilla schwer beschädigte. Abgeräumt wurde beides, bis auf das Souterrain der Villa. Auf diesem errichtete der Dessauer Architekt Alfred Müller 1956 „Haus Emmer“ – im Heimatstil mit Satteldach. Erst als die Stadt vor drei Jahren Haus und Grundstück von der Erbin kaufte, konnte sie darüber nachdenken, ob die gesamte Siedlung in ihren ursprünglichen Zustand zurückversetzt werden sollte

4. Preis (9000 Euro) Marina Stankovic Architekten, Berlin |

Ankauf (6000 Euro) Christiane Tenbohlen-Welp, Uwe Welp, Berlin |

Ankauf (6000 Euro) zetlmayer_dewinder_architekten, Berlin



Die beiden zweiten Preise spiegeln die kontroverse Diskussion, die in Dessau über den Umgang mit dem Meisterhausensemble und ganz allgemein über die Rekonstruktion von Bauten der Moderne geführt wird.

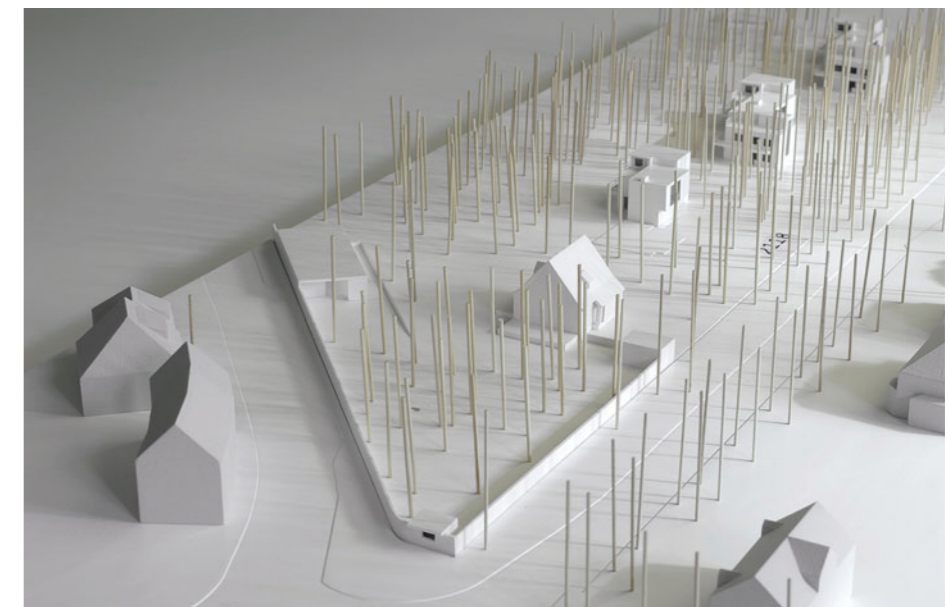
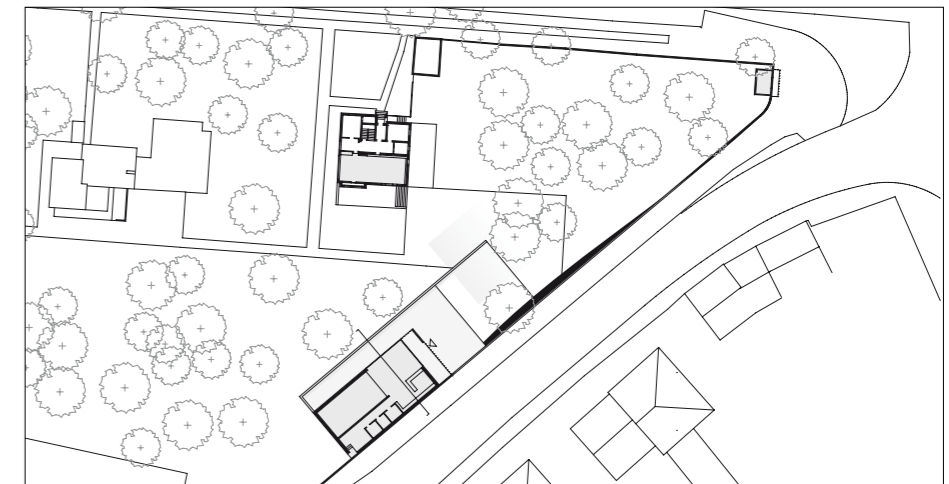
Links: Nijo architekten aus Zürich ergänzen die im Krieg teilzerstörten Häuser jeweils durch einen der alten Kubatur angepassten Glaskasten.

Rechts: Gnadler.Meyn.Woitassek aus Stralsund ergänzen nichts, erhalten Haus Emmer, bauen die Trinkhalle von Mies van der Rohe nach und stellen einen neuen Pavillon in den Garten.

Abbildungen: Architekten

oder Haus Emmer nicht doch besser erhalten bleibt. Zugleich rückte ein Zieldatum in den Blick. Im Jahr 2010 will das Land Sachsen-Anhalt die Ergebnisse seiner Internationalen Bauausstellung „Stadtumbau“ präsentieren, die inhaltlich von der Stiftung Bauhaus Dessau betreut wird. Direktor Omar Akbar hat die „Aktualisierung der Moderne“ als Parole ausgegeben; dass er die Meisterhausiedlung als Demonstrationsobjekt nutzen will, liegt nahe. Der Baudezernent der Stadt, Karl Gröger, hat mit Blick auf seinen baldigen Ruhestand seine eigenen Vorstellungen: Er spricht von einer Dependence des Design-Zentrums Nordrhein-Westfalen im Direktorenhaus.

Mittlerweile sind sich Stadt und Bauhaus einig, dass eine Rekonstruktion der Siedlung nicht in Frage kommt. Verworfen hat man auch die Option, den Status quo zu konservieren. Für internationale Aufmerksamkeit, so glaubt man, würde allein der „dritte Weg“ sorgen: Neubauten, die ihre Vorbilder zeitgenössisch interpretieren. Dies war auch Thema des „Bauhaus Award“ vor zwei Jahren, bei dem junge Architekten und Künstler Ideen entwickeln sollten.



Diesmal jedoch war eine real umsetzbare Lösung gesucht. Angesichts der lavierenden Formulierungen in der Aufgabenstellung wundert es allerdings nicht, dass manch namhaftes Büro gar nicht erst angetreten ist. In ihrem Text zur Auslobung erklärte zum Beispiel Landeskonservatorin Ulrike Wendland die Rekonstruktion für ethisch unzulässig und ohne ausreichende Grundlage. (Gropiusforscher Winfried Nerdinger ist da genau anderer Meinung.) Wendlands Erwartung an die gewünschten Neubauten kommt in nebulöser Prosa daher: „... ein architektonisches Niveau, eine ästhetische Nachhaltigkeit, die notwendige Ernsthaftigkeit sowie eine lokale wie weltweite Verständlichkeit für Laien- wie Fachrezipienten.“ Die Neubauten müssten die Maßverhältnisse der Vorgänger spiegeln, engte die Ausschreibung ein. Die nicht mehr vorhandene Trinkhalle von Mies van der Rohe und die nordöstliche Grenzmauer hingegen müssten – was immer das heißen mag – „berücksichtigt“ werden. Um die erwünschte jährliche Besucherzahl von 100.000 (derzeit 30.000) verkraften zu können, ist ein Raumprogramm vorgesehen, das als „Grundge-

rüst exemplarisch der Orientierung dienen“ und drei Zentren bieten soll: für Besucher, für Tagungen und die Erinnerung an Walter Gropius.

Die 26 eingereichten Arbeiten zeigen die Bandbreite, die zu erwarten war. Und die Jury entschied, diese Bandbreite in den Preisen zu reflektieren. Gnadler, Meyn, Woitassek aus Stralsund (ein 2. Preis) belassen den Jetzt-Zustand und ergänzen ihn um einen unscheinbaren Besucher-Pavillon. Dass damit die Freifläche okkupiert würde, der einzige bisher noch nie veränderte Teil der Anlage, ließ die Jury unkommentiert. Lippuner und Wick von nijo architekten aus Zürich (ein 2. Preis) schlagen vor, die verlorene Kubatur in schwarz getöntem Fiberglas nachzuahmen – damit auch jeder merkt, wie sich Alt und Neu unterscheiden. Die Berliner Buchofer und Schneider wollen archäologisch freilegen, was von Gropius ist. Kleinfeld spricht die Jury von einer „Chance“ und von einer „prozessorientierten Strategie“, die der Stadt nun offenstehe. Die unmittelbare Umsetzung der Entwürfe wollte aber niemand mehr empfehlen. Der Wettbewerb hat Dessau keinen Schritt weitergebracht.